

Madeleine Heublein. „Aufziehendes Wetter“

Galerie Profil Weimar, 2. Dezember 2023

Ute Ackermann

Meine Begegnungen mit Madeleine Heublein und ihrer Kunst sind jedes Mal atmosphärisch aufgeladene Momente. Zum erste Mal sah ich die Arbeiten der Künstlerin 2008, als Elke Gatz Hengst Madeleines „Botanica“ ausstellte. Ich war fasziniert. Da hatte jemand die Tür zum Paradiesgärtlein zugeschlagen, von außen! und widmete sich nicht zarten Pflänzchen und Blümelein, sondern ganz anderen Gewächsen. Die großformatigen Rollbilder von Pflanzen, die einer geheimen mittelalterlichen Schrift zu entstammen schienen, waren auf fein aufkaschieren Seidenpapieren detailreich ausgeführt. Madeleine Heublein hatte die Botanik mit Schöpfungen, die nur im Garten ihrer Phantasie wachsen, ergänzt: Wundervolle, schwangere Knospen, gefährliche Monstrositäten.

Ein weiteres Mal trafen wir uns im Thüringer Wald. An einem nebligen Novemberwochenende machte ich mich auf den Weg nach Zella-Mehlis, wo Madeleine Arbeiten zu den Märchen von Bechstein und Grimm zeigte. Schon die Fahrt durch die immer mehr verdämmernde Landschaft stimmte mich auf die Ausstellung ein.

In meinem Elternhaus hatte ein schwarz eingebundenes Buch mit Bechstein-Märchen existiert, zauberhaft im Stile von Ludwig Richter illustriert. So lange ich noch nicht lesen konnte, durfte ich es mir ansehen. Dem Buch haftete ein Geheimnis, etwas Verbotenes an. Später fand ich heraus, dass dieses Buch zu Weihnachten auch als Sündenregister figurierte, das der Weihnachtsmann vor der Bescherung auf den Tisch knallte. Madeleine Heublein hatte sich ganz anders als der Illustrator meiner Ausgabe unverblümt dem Kern der Märchen in ihrer ganzen Grausamkeit gewidmet. Kinder, die aus dem Grabe nach ihrer Mutter rufen, Mütter, die die Trauer nicht verwinden und schlimme Dinge tun, um endlich Ruhe zu finden. Die archetypische Quintessenz der Märchen und Sagen war hier freigelegt, nichts war niedlich, nichts war beschönigt und ich begriff, warum weder mein Vater noch meine Mutter mir jemals aus diesem Märchenbuch vorgelesen hatten.

Madeleine Heubleins Kunst ist fragil und spröde. Wenngleich ihre Arbeiten gegenständlich sind, so gehen sie über eine naturalistische Auffassung weit hinaus. Die Künstlerin nimmt die Wirklichkeit in sich auf, reflektiert. Die Mühlen des Bewusstseins zermahlen die

Eindrücke und die Maschinerien des Unterbewusstseins sieben das Pigment für ihre Bilder aus.

Der Ausstellungs- und zugleich Werktitel „Aufziehendes Wetter“ bezeichnet zwar ein Naturphänomen, steht aber zugleich für eine generelle und sehr gegenwärtige Empfindungslage. Auf den Bildern wenden Gestalten dem Betrachter den Rücken zu. Selbst in Gruppen frierend und einsam richten sie den Blick auf den Horizont und ziehen unsere Aufmerksamkeit mit auf das Unbestimmte, das sich dort zusammenbraut.

Wir werden Teil des Geschehens, Mitbetroffene, Mitempfindende gleichermaßen ausgeliefert und im Moment erstarrt. Das Bild hat keine Zeit, steht still und kann uns nicht aus der unerträglichen Ungewissheit erlösen. Mehr als in anderen Werken entsteht mir der Eindruck, als wären diese Bilder gleichnishaft für die Erwartung von etwas Schlimmen zu lesen, das uns alle gleichermaßen betreffen wird und das wir alle gleichermaßen schon als Atmosphäre spüren.

Eine erste kräftige Böe zaust die Bäume und kündigt etwas an - Naturphänomen oder Katastrophe ist noch nicht entschieden. Dann tritt noch einmal Stille ein. Es ist der Moment des tiefen Durchatmens, bevor ein großes Gebrüll los bricht. Der Moment, in dem man paralysiert mehr fühlt als versteht, dass wirklich etwas kommt. Es ist vielleicht auch ein Moment der Faszination vor dem Gewaltigen und gleichermaßen der Angst vor dem Unbekannten. Aufziehendes Wetter, da ist es besser, nach Hause zu gehen, ein Dach über dem Kopf, eine starke Tür haben. Und dann flüstert vielleicht einer den kleinen, kaum hoffnungsspendenden Satz: Vielleicht kommt es ja nicht so schlimm.

Was aber wenn doch? Dann geht es um Überleben. Dann ist man plötzlich mitten „in der Strömung“, verliert die Orientierung und kämpft mit den Gewalten. Die Reihe von Gemälden dieses Titel „In der Strömung“ zeigt Gestalten, die Kräften ausgeliefert sind. Es ist Kampf, Innehalten und wieder Kampf, Erschöpfung. Richtungslose Anstrengung, die nur das eine Ziel hat, Raus hier, entkommen, nicht ertrinken, irgendwie Überleben. Diese Arbeiten geben keinen Trost, liefern kein Happy End. Der Ausgang bleibt offen. Es gibt keine Sieger. Wenn sich der Sturm gelegt hat, findet sich vor einem gelben Himmel, im abziehenden Gewitter, in der Dämmerung Treibgut. Selbst die Ausflügler wirken abgekämpft, angespült, übrig geblieben.

Einen Gegenpart zur Dynamik des Kraftaufwandes „in der Strömung“ sind vielleicht die drei fragilen Arbeiten mit dem Titel „Fundstücke“. Die Künstlerin bezeichnet sie als „Trostmaler“. Sie zeigen uns trockene, spröde Pflanzen, die jedoch nicht weggeworfen, sondern aufbewahrt wurden. Beiläufig, nichts Sentimentales, kein Seidenband im Buch, kein sorgfältig konserviertes Herbarium. Vielleicht wurden sie auch einfach vergessen und dann wiederentdeckt. Und plötzlich sehen wir eine unfassbare Zartheit, die obwohl weit hinter dem Höhepunkt einstiger Kraft und Pracht, eine zerbrechliche Schönheit offenbart. Madeleine Heubleins Kunst nimmt ihren Beginn – wie sie selbst sagt – in Begegnungen mit Menschen, Landschaften, Dingen, Informationen. Manchmal scheinen diese Begegnungen, im Moment ihres Stattfindens nichts zu bedeuten, schleichen sich dann aber doch in Träume und finden von dort, verändert, den Weg ins Bewusstsein. Sie durchlaufen den Prozess der Gestaltfindung, bevor sie Bild werden wie ein Wachstum.

Die Künstlerin schreibt selbst: „Bilder. Überall Bilder. Die Welt ist vollgestellt mit Bildern. Selbst wenn wir die Augen schließen, die Bilder verlassen uns nicht.

Ich mache mit, ich bin dabei. Ich kann nicht anders, in mir wachsen Bilder. Jeden Tag aufs Neue. Wo kommen sie her? Was ist ihre Quelle? All das Gesehene, all die fremden Bilder? Oder das Selbst-Empfundene? Bin ich es oder sind es die anderen?“

Diese letzte Frage: bin ich es oder sind es die anderen ist vielleicht auch ein guter Anfang, um sich mit den Arbeiten von Madeleine Heublein auseinanderzusetzen.

Dabei wünsche ich uns allen viel Freude.